**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchen-Zeitung
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
**Band:** 16 (1847)
**Heft:** 35

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

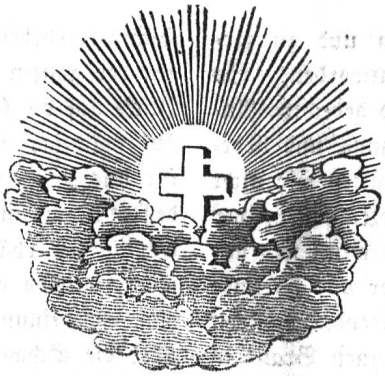
**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 21.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Luzern, Samstag den 28. Augstmonat.
Nr. 35. 1847.



# Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden.
Matth. 7, 7.

## Rundschreiben des Bischofs von Châlons
zur Anordnung des Gebetes für die Schweiz.

Tit.!

Auf das Ansuchen, welches ein durch seine Frömmigkeit, Talente und erhabenen Charakter ausgezeichneter englischer Bischof an Uns hatte ergehen lassen, wendete sich im verflossenen Jahre die ganze katholische Kirche zum Gebet. Ueberall stieg zum Himmel die einträchtige Bitte, um von dem Herrn die Bekehrung einer uns werthen Nation zu erflehen, bei welcher einst das Licht des Glaubens in seiner ganzen Helle geleuchtet, und die nun schon seit drei Jahrhunderten in einem bedauerlichen Schisma befangen ist. Unsere Bitten wurden theilweise erhört, indem täglich einige dieser geliebten Brüder in den Schoos der Kirche eintreten, und uns durch die Rückkehr in den Schafstall trösten, durch ihren heiligen Wandel erbauen. Und solches sind nicht blos gemeine Menschen aus den niedrigsten Ständen, welche die Welt kaum ihrer Aufmerksamkeit werth achtet, obschon sie Gott nicht weniger theuer sind: sondern es sind Menschen, die sich auszeichnen durch Verstand und Kenntnisse, durch Ernst und Besonnenheit, die nur nach reifer Ueberlegung handeln und nur der Stimme des Gewissens folgten; es sind wissenschaftlich gebildete, weise Männer, die Zierde Englands und seiner Universitäten, Männer von berühmten Namen, deren Muth, Glauben und seltene Uneigennützigkeit wir bewundern, indem sie beim Uebertritt zum Katholizismus auf alle Güter und alle Hoffnung des Gewinnes verzichteten. Für diese Männer beteten und beten wir noch täglich, so wie für ihr edles Vaterland, welches mit Frankreich an der Spitze der zivilisirten Welt steht, und das die Kirche ebenso erfreuen wird, wie es sie durch die Trennung von ihr betrübt hatte.

Heute lade ich Sie, Tit.! zum Gebet für die Schweiz ein, daß es Gott gefallen möge, sie zu erleuchten, ihr den Frieden zu schenken, ihren Streitigkeiten ein Ende zu machen und das namenlose Unglück abzuwenden, womit sie bedroht ist und in welches der Bürgerkrieg sie verwickeln würde, ein Vertilgungskrieg, der jeden Augenblick in ihr zu entbrennen droht. Dieses Volk, ebenfalls berühmt durch seine Frömmigkeit, durch seine vorzüglichen Eigenschaften und alterthümlichen Tugenden, war mit uns eng verbunden, bekannte sich zum nämlichen Glauben und war damals noch ein glückliches Volk. Man hörte bei ihm nichts von Gewaltthätigkeiten, Ungerechtigkeiten und Usurpationen, sein Name war geachtet, Jeder lebte im Frieden, der Familienvater in seinem Hause, der Mönch in seinem Kloster, der Hirt auf der Alp, der Landwirth bei seinem Felde; das Recht eines Jeden war geachtet; Niemand dachte daran, mit bewaffneter Hand den friedlichen und arglosen Nachbar zu überfallen; es galt als Ehrensache, nicht blos die Landesgrenzen zu vertheidigen, sondern auch den

Schwachen zu beschützen, statt zu erdrücken und zu zernichten. O wie ganz anders ist dies jetzt geworden! So beten wir denn also für die Schweiz, die so gerechten Anspruch auf unsere Liebe, fromme Unterstützung und liebevollste Theilnahme zu machen hat. Was hätten wir nicht zu leiden, wenn sie in den Abgrund stürzen sollte, der unter ihren Füßen gegraben zu sein scheint; wenn wir mit Schmerzen zusehen müßten, wie diese Brüder und Freunde mit eigenen Händen sich zerfleischen, mit ihrem Hausstreit die Welt beunruhigen und vielleicht sogar einen Brand in Europa entzünden, dessen Folgen nicht abzusehen sind. Wahrlich ein Krieg wäre in dieser Zeit hassenswerth, und welch hassenswerthen Contrast würde er bilden mit dem langen und glücklichen Frieden, den wir genießen! Demnach lade ich Sie ein, für die Schweiz im Allgemeinen, und für die katholischen Kantone im Besondern zu beten, und fordere dazu auf jeden Christ, jeden Freund der Gerechtigkeit und jeden, der ein edles Gefühl im Herzen hat — zu beten für die Schweiz und namentlich für die sieben Kantone, die an Zahl freilich schwächer sind, aber an Kraft nicht nachstehen, weil sie das gute Recht für sich haben und für Gottes heilige Sache kämpfen. Sie haben dies in neuester Zeit wohl bewiesen, indem sie sich zu vertheidigen gewußt gegen ungerechte und unversöhnliche Feinde, die vom Sektengeist und Leidenschaft getrieben noch immer nicht aufhören sie zu bedrohen.

Welch ein Beispiel für alle Völker! Ein solcher Krieg wäre gottlos und das Grab der Freiheit; schon dieser bloße Gedanke muß empören und unsern Unwillen erwecken. Liegt es aber nicht auch in unserm eigenen Interesse, daß der Friede in angrenzenden Ländern ungetrübt erhalten werde? Wenn die Erde rings um uns bebte, so wäre solches gewiß auch von schweren Folgen für Frankreich. Deshalb müssen wir beten, ich sage es noch einmal; Alles fordert uns dazu auf und macht es uns zur Pflicht. In welcher Unruhe und Agitation sind unsere unglücklichen Nachbarn nicht schon jetzt, wenn anders die uns zukommenden Berichte wahr sind! Sogar die Weiber üben sich in den Waffen und wollen gleich den Männern kämpfen, obschon sie nur für sanfte Gefühle, Stille und Ruhe geschaffen sind; auch sie sollen in der Verzweiflung zu Heldinnen werden? Sie haben schon Beweise abgelegt und schon öfter hat man gesehen, was Weiber vermögen, wenn die Begeisterung für Religion und Vaterland sie treibt; die kräftigen und muthigen Weiber der Schweiz verdienen demnach unsere Bewunderung und wir loben ihren Muth. Aber bevor der Kampf beginnt, stellen wir uns zwischen unsere Brüder, Männer, die den gleichen Boden bewohnen und sich gegenseitig lieben sollen. Kämpfen auch wir, wenn es sein muß, aber mit den Waffen des Gebetes, indem wir unsere Hände zum Himmel erheben und unser Gebet vereinigen mit demjenigen der ganzen Christenheit, welche jetzt besorgnißvoll ihre Blicke auf die katholischen Kantone richtet. Diese Waffen sind mächtig, wenn Gott sie segnet und wenn die Heiligen für uns streiten, namentlich der sel. Niklaus von der Flüh, dessen Name mehr als je verehrt und unter den gegenwärtigen Verhältnissen von dem Schweizervolk angerufen wird, welches haufenweise zu seinem Grabe pilgert. Welch eine Erscheinung! Sie kann wohl den Segen des Herrn über die Schweiz bringen. Mit seiner Hülfe werden unsere Brüder siegen und wir uns mit ihnen freuen, frohlocken vor Freude in Demjenigen, der ihre Bemühungen gesegnet — ego autem gaudebo et exultabo in Deo Jesu meo. Ja wir wollen die Ehre Gottes verherrlichen, der ihre Stütze ist, der ihre Füße zum Sieg leichter macht als dem Hirsch, der die braven Krieger mit der Siegeskrone unter dem Gesang von Psalmen und Liedern in ihre Berge zurückführt — super excelsa mea deducat me victor in psalmis canentem. Habac. 3, 9.

Die Geschichte erzählt, bei der Belagerung von Rhodus habe der trotzige Soliman beim Beginn der Vesper das furchtbarste Feuer gegen die Stadt eröffnet, das man noch gesehen; da aber gerade Gott angerufen worden, sagte der Großmeister der Ordensritter Villiers: ich nehme diese Vorbedeutung an; und auf dies Zeichen giengen die Ritter in den Kampf und stellten sich in guter Ordnung auf den Wall; würden unsere Katholiken angegriffen, sie würden es ebenso machen, glücklicher als erstere, furchtlos und der Bewunderung werth. Wir wollen die Vorbedeutung hinnehmen und mit ihnen sprechen: Deus in adjutorium.

In meiner Eigenschaft als Bischof ertheile ich ihnen zum voraus meinen Segen, oder erbitte ihnen von Gott die Fülle seines Segens. Und sollte es nicht im Sinne unserer ehrwürd. Amtskollegen sein, wenn wir sie bitten, unsere Brüder der sieben Kantone, die Abkömmlinge Wilhelm Tells ebenfalls zu segnen, ihnen Eintracht zu wünschen und zu Allen zu sprechen: Pax vobis? So empfinge dann die katholische Schweiz den Segen aller Bischöfe der Christenwelt, was für sie ein mächtiger Grund des Vertrauens wäre. Ohne etwas Bestimmtes vorzuschreiben, will ich blos aus Liebe zu unserm gemeinsamen Lehrer und Herrn sämmtliche Geistliche und Gläubige der Diözese Châlons einladen, zur Abwendung so großen Unheils viel zu beten; und sollte der Krieg, was Gott verhüten wolle, zum Ausbruch kommen, alsdann mögen sie ihre Kräfte verdoppeln, um die Einstellung der Feindseligkeiten unter billigen Bedingungen zu erlangen. So würde ergebenden Falls alle Sonntage in allen Kirchen der Diözese vor ausgesetztem Hochwürdigsten gebetet, der Psalm Exaudiat mit Domine non secundum gesungen; beigefügt würde die Anti-

phon zur seligsten Jungfrau und pro pace nebst den Orationen. Zweimal wöchentlich, namentlich am Freitag, würde die Messe pro pace gelesen. Sonntags soll der Rosenkranz gebetet werden, um diese Gnade durch die Fürbitte Mariä zu erlangen. Bei der Litanie soll das „Hülfe der Christen" dreimal wiederholt werden, welche Bitte Papst Pius V. vor der denkwürdigen Schlacht von Lepanto beisetzte, als die Türken die ganze Christenheit bedrohten. Die Klöster und frommen Weltleute werden von Zeit zu Zeit ihre Kommunionen in dieser Absicht aufopfern. Einen vierzigtägigen Ablaß verleihen Wir denjenigen, welche einmal in der Woche in dieser Absicht kommuniziren.

Châlons, den 17. August 1847.

M. J. Bischof von Châlons.

---

## Plötzliche Heilung
### einer krebskranken Ordensschwester
durch eine neuntägige Andacht zu Ehren der Erscheinung der sel. Jungfrau auf Salette. *)

Seit dem 19. Sept. 1846, wo zwei Hirtenkinder die seligste Jungfrau gesehen und aus ihrem Munde die künftigen Drangsale und Segnungen Frankreichs vernommen zu haben standhaft behaupten, haben schon mehrere außerordentliche Heilungen statt gehabt, welche die Zweifel über diese Erscheinung immer mehr zerstreuen, und die Wahrheit derselben stets in helleres Licht setzen. Unter diesen Heilungen findet sich eine, welche mehr als die übrigen die Aufmerksamkeit der Gläubigen und Ungläubigen auf sich zieht, nämlich die Heilung einer Ordensschwester des hl. Joseph zu Avignon. Denn erstens ist das eine gänzliche und plötzliche Heilung einer mehr als acht Jahre kranken und von dem Arzte unheilbar erklärten Ordensschwester. Zweitens geschah diese Heilung zu Avignon, Hauptstadt des Departements der Vauklüse, wo seither viele hundert Menschen zur geheilten Schwester hinströmten, um sie zu sehen und sich von dem Geschehenen zu überzeugen. Dann stützt sich der Bericht dieser außerordentlichen Heilung auf viele ächte Dokumente, die man nicht anstreiten kann, nämlich auf den Bericht des Hrn. Florentin Manson, der aus dem Munde der Geheilten die Geschichte vernommen und in einem öffentlichen Blatte bekannt gemacht hat; auf dem Zeugniß des hochwürdigen Hrn. Bischofs von Châlons, des Hrn. Pfarrers von Korps, auf dem von drei Aerzten zu Avignon unterzeichneten Verbal-Prozeß dieser Heilung, und auf einem Auszuge eines Briefes, welcher zu Avignon von einer glaubwürdigen und sehr geschätzten Person vom Mai datirt und von Hrn. Bez in seine Schrift „über die Wallfahrt nach Salette" aufgenommen ist. — Man urtheile nachdem man folgende zuverläßige Berichte gelesen hat.

* * *

Umständlicher Bericht des Hrn. Florentin Manson *) über die plötzliche Heilung einer Schwestern der Ordensgesellschaft vom hl. Joseph in der Stadt Avignon.

Paradou, den 29. April 1847.

„Herr Redaktor!

„Als ich letzter Tage in Geschäften nach Avignon gehen mußte, begab ich mich dahin in Begleitung zweier Geistlichen und eines Weltlichen. Die wunderbare Heilung einer Schwester von der Ordensgesellschaft des hl. Joseph war schon durch hundert und hundert Personen verbreitet, deswegen wünschten meine Freunde und ich, die Nonne, welche der Gegenstand himmlischer Gnaden war, zu sehen und zu hören. In dieser Absicht begaben wir uns zum Hause des Hrn. Pfarrers, Pfarrei der Karmeliter, gewöhnlichen Beichtvaters der Schwestern vom hl. Joseph, und baten ihn um eine Eintrittskarte. Die Güte und das Wohlwollen dieses hochgeachteten Geistlichen ging noch weiter, als wir zu hoffen wagten; denn er wollte uns wider unsern

---

*) Der Hr. Verfasser oder Uebersetzer des Schriftchens über bemeldte Erscheinung hatte die Gefälligkeit, uns Obiges mitzutheilen. Wir haben anfänglich unsere Bedenken gegen die Schrift, die jetzt in zweiter Auflage erscheint, ausgesprochen, und fanden eine Bestärkung unseres Mißtrauens in der vom Bischof von Versailles neuerlichst erlassenen Warnung vor nicht approbirten Schriften, welche von Wundern und Visionen erzählen. Da nun aber hier achtungswerthe Zeugen benannt sind, wollen wir dem Wunsch um Aufnahme obiger Erzählung entsprechen, das Urtheil dem Leser überlassend.

Nachträglich fügen wir bei, daß der Bischof von Gap unterm 14. August die Angabe, daß sich die Bischöfe von Grenobles, Auch und Gap mit dieser Angelegenheit beschäftigen und sie nach Rom berichtet haben, widerspricht, mit dem Beifügen, es sei sehr zu bedauern, daß so Viele aus Unwissenheit, Spekulation oder übertriebenem Eifer Mißtrauen oder Spott verbreiten über eine übernatürliche Thatsache, die nur durch spätere übernatürliche Thatsachen bewiesen werden könne. Alle die Uebertreibungen, Suppositionen und Widersprüche der tausend Flugschriften, die unter das Volk verbreitet werden, schaden der Sache sehr, welche von unklugen Verfassern dieser Schriftchen vertheidigt und beglaubigt werden soll. „Die Kirche ist klüger, wartet zu, prüfet und wird urtheilen, wenn sie der Wahrheit gewiß ist."

Wir sind weit entfernt, den Herrn Einsender zu den genannten Personen zu zählen, sondern machten diese Mittheilung blos in der Absicht, um zu zeigen, in welchem Stadium der Untersuch sich befinde. Die Redaktion.

*) Hr. Florentin Manson sandte diesen Bericht an den Redaktor der französischen Zeitschrift: „L'Etoile du matin" (Morgenstern), aus dem er entnommen worden.

Willen bei diesem Besuche begleiten, ungeachtet vielfacher Beschäftigungen."

„Nun werde ich die Nonne sprechen lassen; ihre Worte, die ich möglichst genau anführe, werden bei den Lesern ein desto größeres Gewicht haben."

„Genannter Pfarrer sagte nun zur Nonne: „Wohlan, Schwester Karolina! erzählet diesen Herren die Geschichte euerer Heilung."

„Weil Sie es so wollen, Hr. Pfarrer," antwortete sie, „will ich mich bestreben, so viel ich kann, diesen Herren Aufschluß darüber zu geben. — Seit acht Jahren war ich bettlägerig, meine Füße und Hände waren gelähmt, an dem Luftröhrenkopfe hatte sich ein Geschwür angesetzt, das mir nicht gestattete auch das geringste Wort deutlich auszusprechen; der Magen ertrug keine Nahrung und ließ mich nur etliche Tropfen Tisane oder Fleischbrühe genießen, welche bald mit vielem Blut wieder ausgeworfen wurden. Mit jedem Tage hatte ich neue und größere Schmerzen; mein ganzer Leib war zu einer Wunde geworden; mein Angesicht grün und gelblich untermischt und entstaltet. Drei Aerzte, welche mir beigestanden, hatten die Hoffnung der Rettung schon aufgegeben; einer davon mir sogar gesagt, ich solle von seiner Kunst nichts mehr erwarten."

„Auf solche Weise welkte ich dahin, als unsere Oberin mir berichtete, es habe eine Dame ein wenig Wasser von der nämlichen Quelle, wo die seligste Jungfrau zweien jungen Hirten von Salette erschienen, herbeigebracht. Dann schlug sie mir vor, davon während neun Tagen zu trinken, und zugleich zur Ehre dieser Erscheinung der Mutter Gotter eine neuntägige Andacht zu machen. Ich aber, die ich lieber sterben wollte als gesund werden, und deswegen befürchtete, diese neuntägige Andacht möchte mich heilen, antwortete unserer Mutter: *) „Lassen Sie mich, meine Mutter, lassen Sie mich sterben. Es wurde während acht Jahren meiner Krankheit viel zu Gott gebetet, ohne daß der liebe Gott mich heilen wollte; sein Wille ist, daß ich die Erde verlasse; warum wollen Sie, daß ich noch länger hienieden weile?" — Die Oberin antwortete: „Wenn Ihr die neuntägige Andacht nicht freiwillig machen wollet, so müsset Ihr sie im Namen des mir schuldigen heiligen Gehorsams machen; ich befehle sie euch." — Ich gehorchte."

„In den ersten fünf Tagen ward meine Lage immer schlimmer, am sechsten und siebenten Tage aber befiel mich ein unerträglicher Schmerz und eine anhaltende Todespein. Endlich am achten Tage, dem vorletzten der neuntägigen Andacht, Freitag den 16. April, fühlte ich mich plötzlich

*) Die Mitglieder der weiblichen Ordensgesellschaften nennen in Frankreich ihre Oberin Mutter und sich unter einander Schwestern.



umgewandelt. Meine Kehle ist frei, ich kann Füße und Schenkel bewegen; der rechte Arm, bis dahin an mein Bett gleichsam angenagelt, bewegte sich mit Leichtigkeit, ebenso der linke; — noch mehr, ich lege die Hand auf meine Brust und alle Wunden sind gänzlich verschwunden. Nun bin ich vor Freude außer mir, ich höre eine unserer Schwestern die Stiege hinaufsteigen, alsobald rufe ich sie herbei und sage ihr, daß ich geheilt sei. Sie aber, da sie wußte, daß die Aerzte ausgesagt, ich werde den Tag nicht gänzlich durchleben ohne in die andere Welt hinüber gegangen zu sein, sie glaubte, ich rede irre und werde alsobald sterben. In diesem Augenblick befällt diese Schwester eine Ohnmacht und sie sinkt entkräftet zu Boden. Als ich dieses sah, sprang ich vom Bette heraus, ihr zu helfen, ergreife ein Fläschchen kräftigen Getränkes, das ich auf dem Tische finde, und so gelingt es mir, meine Schwester wieder zu sich zu bringen."

„Während dieser Zwischenzeit hörte dieses Geräusch eine Schwester, welche im untern Stocke geblieben war, als alle Schwestern der Messe des Hrn. Prilly, Bischof von Chalons, beiwohnten. Ganz erschrocken kommt sie in mein Zimmer und findet mich und die Schwester in Mitte desselben. Dieser Anblick läßt sie glauben, ich wäre in der Hitze des Fiebers aufgestanden; augenblicklich schwinden ihre Kräfte dahin und ich wende ihr die nämliche Sorgfalt zu, welche ich so eben der ersten Schwester zugewandt hatte. Nach diesem falle ich auf meine Knie beim Fuße meines Bettes und bete das „Gott Dich loben wir." Dann stieg ich zur Kapelle hinab; allein da ich fürchtete, mein Erscheinen möchte die Schwestern zu sehr zerstreuen, gehe ich nicht hinein, sondern begnüge mich, bei der Pforte niederzuknieen. Die Messe ist beendigt, meine Schwestern gehen hinaus, ich sehe meine Mutter und fliege in ihre Arme .... Sie glaubt ein Gespenst vor sich zu sehen und kann kaum ihren Augen glauben ... Wir gehen miteinander in die Kapelle, um das heil. Altarssakrament anzubeten."

„Hernach sagt die Oberin zu mir: „Schwester Karolina, bleibet hier, um euere Danksagung zu machen, während alle Schwestern in's öffentliche Speisezimmer zum Frühstücke hingehen." „Aber, meine Mutter," sagte ich, „auch ich habe Hunger, ich will auch hingehen um zu essen, nachher werde ich wieder kommen und zum lieben Gott ruhiger beten können." Man gab mir ein Stück Brod und eine Tasse (?) harter Chokolade, und ich, die ich so lange Zeit nur von Brühe und Tisane leben mußte, aß dieses Brod mit größtem Appetit, denn die Chokolade vermochte ich wegen zu großer Weichheit der Zähne und des Zahnfleisches nicht zu beißen."

„Weil ihr nun geheilt seid, Schwester Karolina", fuhr die Mutter fort, „so traget diesen mit etlichen Pfunden be-

ladenen Tisch von diesem Orte nach einem andern hin." Ich fasse den Tisch und trage ihn an den bestimmten Ort; er war ungefähr 80 Pfund schwer .... „Von nun an, werdet ihr alle Uebungen des gemeinsamen klösterlichen Lebens mitmachen." „Sehr gerne, meine Mutter ...."

„Mittlerweile kommt der Arzt an, wie dies gewöhnlich war. Man sagt ihm, ich sei im Saale und darin mit Stricken beschäftigt. Er will es nicht glauben; man führte ihn hinein. Als er mich sah, ruft er aus: „Sie sind es, Schwester Karolina, oder ist es ein Schattenbild (Gespenst)?" „Ja, Herr, ich bin es ..." Aber ... Wahrhaftig!!! — „Ja, Herr, ich sage es Ihnen, ich bin es, die Schwester Karolina." — „Ich werde es nicht glauben," antwortete er, bis ich Ihr Bett werde gesehen haben." Alsobald steigt er hinauf, und findet das Bett und die Bettdecken, aber die Kranke war nicht darin. Er steigt wieder herab und sein erstes Wort ist folgendes: „Ich wünschte, meine Schwester, Sie wären in Ihrer Krankheit von einem Arzte, der ein Gottesläugner ist, behandelt worden."

„Hernach befahl mir der Arzt, Herr Gerard, zwei- oder dreimal die Stiege schnell hinauf und hinab zu steigen, was ich ohne viele Mühe that."

„Sehen Sie, Herr Redaktor, dies sind die umständlichen Nachrichten, die ich aus dem Munde der Schwester Karolina, in Gegenwart des Pfarrers der Karmeliten, der Frau Oberin des Klosters und meiner Reisegefährten vernommen habe. — Nebstdem daß ich solches gehört, sah ich selbst, wie die Schwester auf einmal drei Stühle herbeitrug, um sie uns im Augenblicke unsers Eintritts zum Sitzen anzubieten. Ihr Antlitz zeugt zwar von einer Person, welche eine lange und schmerzhafte Krankheit ausgestanden hat, allein die Freude, das Glück und die Frömmigkeit sind auf ihren Gesichtszügen ausgedrückt."

„Als wir fortgiengen, vernahmen wir von diesen Damen (Schwestern des Hauses), daß die drei Aerzte, welche die Kranke behandelt hatten, so eben den Verbal-Prozeß *) unterzeichnet haben. Jetzt erwartet man die Ankunft des Herrn Erzbischofs von Avignon, um ihn alsobald seiner Genehmigung zu unterwerfen."

„Noch glaube ich, Ihnen, Herr Redaktor, melden zu müssen, daß der Hr. Pfarrer der Karmeliten auf dem Heimwege hinzufügte: „Die Schwester hat sich nicht gewagt und nicht vermocht, Ihnen zu sagen, daß ein schauerlicher Krebs ihre ganze Brust angefressen hatte und daß dieses Uebel im gleichen Augenblicke wie die übrigen verschwunden war."

„Beinahe hätte ich vergessen, Ihnen zu melden, daß

*) Verbal-Prozeß ist eine wörtliche Erzählung des Hergangs einer Sache.



man von allen Orten herbeikommt, um die Schwester Karolina zu sehen. Jedermann will sie sehen und diese liebe Schwester beginnt in jedem Augenblicke die Geschichte ihrer Heilung zu erzählen, ohne deshalb die geringste Müdigkeit zu fühlen."

„Genehmigen Sie, Herr ꝛc.

Florentin Manson."

Ueber diese plötzliche und gänzliche Heilung berichtet aus zuverläßiger Quelle, aus einem vom 1. Mai datirten Briefe, Herr Bez, Ehrendomherr von St. Diez und Evreux in Frankreich, in seiner Schrift: Wallfahrt nach Salette †), folgende Umstände, welche die Heilung noch merkwürdiger machen.

„Am Vorabende ihrer Heilung war sie noch so schwach, daß eine leichte Bewegung ihres Kopfkissens sie in Ohnmacht versetzte. Am Tage ihrer Heilung, sieben Uhr Morgens, warf sie noch ihre Lunge aus; um ein Viertel nach sieben Uhr stand sie auf, kleidete sich auf das geschwindeste an ... begab sich nach der Messe des Herrn Bischofs von Chalons in's Speisezimmer zum Frühstück, und aß mit großem Appetit ein Stück schwarzes Brod. — Als der Arzt ankam und sie ganz geheilt antraf, vermochte er sich kaum zu fassen vor Verwunderung, denn die Kranke war nicht nur plötzlich, gänzlich und vollkommen geheilt, sondern war nach einer acht Jahre im Bette anhaltenden Krankheit, voll Kraft in ihren Gliedern und ganz schnell in ihrem Gange. Der Arzt konnte seinen Augen nicht trauen; er stellte die Kranke auf die Probe, ließ sie die Stiege hinauf und herab steigen, dann eine Stunde lang vor ihm aufrecht stehen, und einen mit 80 Pfund beladenen Tisch von einem Ende des Zimmers zum andern tragen. Aber das ist nicht Alles; die Schwester bot sich an, eine ihrer Schwestern in die Arme zu nehmen und in ein anderes Zimmer zu tragen. Als sie hiezu die Erlaubniß erhalten, nahm sie eine Schwester und trug sie ganz leicht und ohne Müdigkeit fünfzig Schritte weiter. — Was aber an dieser Schwester noch mehr in Erstaunen setzt, besteht darin, daß sie, die vorher kaum das Gespräch zweier Personen eine zeitlang aushalten konnte, nun von Morgens früh bis Abends spät ohne Aufhören ihre Heilung den außerordentlich vielen Besuchenden erzählt und gleichsam der ganzen Stadt *) mit ihrer Kraft die Spitze bietet."

„Seit 15 Tagen," so meldet der Brief weiter, „strömen die Neugierigen zum Kloster hin, um das Wunder Unsrer Lieben Frau von Salette zu sehen. Schon am

†) Pélerinage à la Salette ou Examen critique de l'Apparition de la Ste Vierge à deux Bergers. Lyon 1847.

*) Die Stadt Avignon zählt ungefähr 30,000 Einwohner.

Tage ihrer Heilung hat sie alle Uebungen des klösterlichen Lebens mitgemacht."

Auch der Herr Bischof von Châlons macht in seinem Rundschreiben, das er nach seiner Heimkehr von Rom an seine Geistlichkeit erlassen, Meldung von dieser außerordentlichen Heilung in folgenden Worten: „Der Herr würdigte sich, die Gebete zu erhören, welche die vorher so verfolgten Schwestern vom heil. Joseph für eine kranke Mitschwester verrichteten, denn sie wurde gleichsam in meiner Gegenwart auf eine ganz außerordentliche Weise geheilt. Ueberall spricht man von diesem Ereignisse, das alle Herzen gerührt hat."

Wer will in dieser von so vielen Zeugen bewährten, plötzlichen und gänzlichen Heilung den Finger Gottes verkennen? —

Die auf dem Berge zu Salette stets fortfließende Wasserquelle ist ein beständiges Denkmal der außerordentlichen Erscheinung, welche die zwei Kinder gesehen; und die durch das Trinken dieses Quellwassers erfolgten außerordentlichen Heilungen sind unbestreitbare Beweise der Erscheinung der seligsten Jungfrau, der Mutter des Lebens und des Heils der Kranken, denn Gott heilt auf außerordentliche Weise nur zur Bestätigung der Wahrheit seiner Worte oder eines Ereignisses, welches die Menschen wegen seiner Natur zu glauben so viele Mühe haben.

## Kirchliche Nachrichten.

**Luzern.** Der hochw. Bischof von Basel hat dem Kanton Luzern die Indulgenz des Fleischgenusses am Samstag jetzt zum dritten Male, bis zum 21. September 1848 erneuert.

— Am 25. d. wurde der Bittgang zur Kirche des Stadt- und Landespatrons St. Xaverius dahier von den Gemeinden des Dekanats Luzern abgehalten. Die Geistlichen waren aus den Gemeinden mit ihren Pfarrangehörigen hergekommen. Die große Kirche war ganz gedrängt voll. Herr Pfarrer Schryber von Meyerskappel hielt eine vortreffliche Predigt. Beginnend mit den Worten Jobs, daß das Menschenleben ein Kampf ist, zeigte er 1) um was der jetzige Kampf geht, 2) mit welchen Mitteln wir kämpfen müssen. Der Kampf geht um religiöse, sittliche und bürgerliche Freiheit, daß die kirchlichen Institutionen uns erhalten werden, daß der Mensch nicht nach seinen thierischen Leidenschaften lebe, wodurch nur Sklaverei uns würde, dann gilt es die Erhaltung der Sicherheit der Person und des Eigenthums. Die Mittel des Kampfes sind: Beherrschung seiner selbst, Liebe des Mitmenschen, Gottvertrauen und Gebet. Der Herr Pfarrer Fischer von Meggen hielt das Hochamt. Die ganze Feierlichkeit war sehr erbauend, tröstend und ermunternd. Auf den 1. September ist ein gemeinsamer Bittgang nach heil. Kreuz und Werthenstein angekündigt. Das katholische Volk hat das Vertrauen, durch anhaltendes Gebet lasse sich das drohende Kriegsgewitter zerstreuen.

**Freiburg.** Sonntags den 15. d. wurde das feierliche Dankfest Vor- und Nachmittags abgehalten. Der Schultheiß, umgeben von den Behörden, stellte am Altare durch ein feierliches Gelöbniß den Kanton unter den Schutz der Himmelskönigin Maria. Erfreut hat besonders, daß Nachmittags der hochw. Bischof in seiner Predigt sich entschiedener als früher gegen das Treiben der revolutionären Faktion ausgesprochen hat.

**Glarus.** In der „Glarnerzeitung" wird eine solche Sprache gegen die Katholiken geführt, daß man nach der Versicherung von Protestanten noch nichts Aehnliches gelesen hat, was wahrlich viel sagen will. Protestanten selbst sprechen dagegen höchlich ihre Mißbilligung aus.

**St. Gallen.** Nach Anleitung des Bisthumskonkordates hat der katholische Administrationsrath mit dem hochwürdigsten Bischof eine Konvention über Bezug von Gebühren und Taxen der bischöflichen Kanzlei bei Weihungen, für Admissionen und Dispensationen abgeschlossen, zufolge welcher der bisherige Tarif mit unbedeutenden Modifikationen beibehalten wird.

— Bei der ordentlichen Revision seines Geschäftsreglementes hat der katholische Administrationsrath beschlossen, von Aufstellung einer eigenen Seminarkommission, wie solche seit 1834 bestanden hatte, gänzlich zu abstrahiren. Diese radikale Wachthütte war aus staatskirchenrechtlichen Balken der Badenerkonferenz aufgerichtet, zu einer Zeit, als der bischöfliche Stuhl von St. Gallen umgestoßen war, jetzt aber, wo dieser wieder festgestellt und besetzt ist, erscheint dieselbe ein- für allemal entbehrlich. — Als Versammlungstag für seine ordentlichen Sitzungen hat der Administrationsrath den dritten Montag in jedem Monat festgesetzt. — Am Mittwoch den 18. d. fand ein Zusammentritt des Administrationsrathes und Erziehungsrathes statt, um nach Auftrag des katholischen Großrathskollegiums ein Gutachten über Vereinfachung des Verwaltungs- und Haushaltungswesens des katholischen Konfessionstheils und über Dotation der Kantonsschule zu berathen. (W. Fr.)

**Aargau.** Vor einigen Wochen wurde im Aargau ein Mordbrenner Namens Ruffli hingerichtet, der mit der Antonisekte in Berührung und in Schwärmerei verfiel. Diese Sekte, die vom Kanton Bern ausgegangen und sich weiter verbreitet hat, eröffnete ihm, auf der Wiese blühe in einem Monat ein Blümlein, aus dessen Thau sich eine Tinktur bereiten lasse, mit der man jeden Gegenstand in Gold verwandeln könne. Da Ruffli den Doktor spielte,

wurde er einmal an einen Ort berufen, wo er eilf Mitglieder dieser Sekte an so eckelhafter Krankheit darnieder liegen sah, daß er sich voll Furcht unter erdichtetem Vorwand entfernte. Die Sekte schleicht im Dunkeln, und man weiß nicht, wie weit sie verbreitet ist.

**Bern.** Die Klagen der aargauischen und thurgauischen Klöster und des Stiftes Baden wurden von der Tagsatzung, die sich inkompetent erklärte, sämmtlich unerhört gelassen, gerade als wäre kein Bundesartikel zu ihren Gunsten vorhanden. 12²/₂ Stimmen waren gegen, 8¹/₂ für die Reklamanten; diese Stellung der Stimmen blieb sich durchaus gleich; in der Angelegenheit des Kloster Rheinau ergab sich weder für Abweisung noch für Erhörung der Klage eine Mehrheit.

**Basel.** Herr Geymüller, Doktor der Medizin aus Basel, hat zu St. Morstriz Val de Ville in Frankreich den Protestantism. in die Hände des Ortspfarrers abgeschworen.

**Genf.** Es verlautet jetzt starke Klage, daß die revolutionärsten Blätter von Ausländern geschrieben werden. Dies geschah auch in Genf, wo hergelaufene Franzosen die „kathol. Stimme von Genf" herausgeben wollten, nachdem die „kathol. Schildwache" mißglückt ist. Franzosen wollten auf solche Art das Wort führen und die Katholiken kompromittiren. Die Geistlichkeit sah sich genöthigt in der Kirche das neue Blatt als keine Stimme der Katholiken zu verpönen, um nicht die katholische Sache zu kompromittiren. Es wäre zu wünschen, daß sich hier eine katholische Stimme hören ließe; aber bis jetzt ist noch keine Hoffnung dafür vorhanden. Das Franzosenthum ist hier stärker als das katholische Element.

**Frankreich.** Die französischen Gelehrten zeigen sich gern als die Verkehrten; die Emporstrebenden müssen sich zeigen, und sie thun es auf ihre Art. So hat kürzlich einer in Paris in Anwesenheit der Minister bei der Preisevertheilung die heil. Theresia mit der griechischen Sappho zusammengestellt, bei der einen habe der Hysterismus gewirkt was bei der andern der Mystizismus, die Wirkung sei die gleiche. Das Heidenthum dieser Gelehrten tritt so stark hervor, daß die Geistlichkeit sich und ihre Sache aufgeben müßte, wenn sie den Kampf gegen die Universität aufgeben wollte. — Ein neues entsetzliches Verbrechen erschreckt Frankreich. Die treffliche Herzogin v. Praslin, einzige Tochter des Marschalls Sebastiani, wurde in ihrem Bette nach schwerem Kampfe ermordet. Der Verdacht des Mordes fällt auf ihren Gemahl, den Herzog Praslin, Pair von Frankreich, in Folge seiner sträflichen Verbindung mit einer Engländerin.

**Baiern.** Der Bischof von Speier läßt durch die VV. Ligorianer geistliche Exerzitien abhalten. — Das Kultusministerium hatte die Behörden aufgefordert zu berichten, welche unter dem Scheine der Religiosität gestiftete Bündnisse, Bruderschaften, dritte Orden u. dgl. in den Gemeinden bestehen; welchen Einfluß diese Vereine auf die Moralität, ökonomischen Verhältnisse insbesondere der Kinder und Dienstboten üben u. s. w. — Den 15. August feierte Augsburg den 80. Geburtstag des Kinderfreundes Christoph Schmid, wobei sich die kathol. und protestantische Geistlichkeit und Schuljugend und die Behörden betheiligten. Das Geschenk einer goldenen Medaille und eines silbernen Kranzes mit Eichenlaub und die ganze Feier erfreute den Jubelgreis zu Thränen.

— Ich beeile mich Ihnen die ganz zuverlässige Nachricht mitzutheilen, daß Pfarrer S. in dem königl. baierischen Pfarrdorfe Motten, welches ganz nahe an der kurhessischen Grenze liegt, in polizeiliche Untersuchung gezogen ist und sich gegenwärtig in Würzburg befindet, um sich wegen einer im verflossenen Monate gehaltenen Predigt gerichtlich vernehmen zu lassen. Der Erwähnte ist zu Bildechingen in Würtemberg geboren, und ist, nachdem er seine theologischen Studien in Würzburg und Tübingen mit bestem Erfolge vollendet hatte, in die Diöcese Würzburg eingetreten. In jener Predigt soll der für das Wohl seiner in früheren Jahren in sittlicher Beziehung etwas verkommenen Gemeinde besorgte Priester seine Pfarrkinder ermahnt haben, auf dem Wege der Tugend und Sittlichkeit fortzuwandeln und im Verlaufe der Rede die biblische Geschichte von Herodias und dem Täufer Johannes eingeflochten haben. Diensteifrige baierische Forstmänner, die freilich sehr feine Spürnasen besitzen und den Geistlichen häufig abhold sind, sollen in dieser Predigt des seeleneifrigen, durch seine vielseitige wissenschaftliche Bildung allgemeiner Anerkennung sich erfreuenden Priesters hochverrätherische Tendenzen gewittert und deshalb den wackeren Mann bei der Gerichtsbehörde denunzirt haben. Das wäre also ein weiterer Schritt in dem bayerischen Drama. Aus zuverlässiger Quelle kann ich ferner mittheilen, daß der hochw. Herr Erzbischof Karl August von München seinen erzbischöflichen Sitz von München nach Freising (welches ursprünglich der Bischofssitz war) zu verlegen beabsichtigte. Nur höhere Rücksichten und mehrere Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellten, haben ihn bewogen, dieses Vorhaben einstweilen aufzugeben. Der Herr Erzbischof hat bereits in hohem Grade erfahren, was es heiße, unter dem neuen System erster geistlicher Würdeträger in Baiern zu sein, und sehnt sich, wie allgemein versichert wird, nach Italien und seiner früheren Stellung in Rom zurück. Uebrigens ist man in Rom auf das genaueste über die Vorgänge in Baiern unterrichtet und schenkt ihnen volle Aufmerksamkeit. Der päpstliche Nuntius Monsignor Morichini wird weder nach München zurückkehren, noch wird unter den

jetzigen Verhältnissen der Posten eines Nuntius in Baiern wieder besetzt werden. (Südd. Ztg.)

**Belgien.** Nach langer Bemühung, die dem König die Süßigkeit des Regierens arg verbitterte, ist die Zusammensetzung eines neuen Ministeriums gelungen, dessen erster Grundsatz ist: der Staat ist weltlich d. h. der Kirche nicht befreundet.

**Preußen.** Der erste Freigesprochene in dem Polenprozeß (wegen der letzten Revolution) ist der Dekan von Zielsdorf, der wegen Nichterfüllung der Denunziationspflicht fälschlich beklagt war. Vor dem Gericht erschien er in seiner vollen Amtstracht, mit langem Talare bekleidet. Er trägt das ihm gleich allen Angeklagten zugefertigte Exemplar der Anklageschrift in derselben Weise im Arme, in welcher die Geistlichen die Bibel oder die Agende bei ihren Amtshandlungen zu tragen pflegen. Nicht wie ein Verbrecher, welcher mit der schwersten Schuld, die das Gesetz kennt, beladen ist, tritt der Angeklagte von der Anklagetribüne herunter vor die Schranken, sondern wie ein Geistlicher, der vom Chore herabsteigt, um sich vor den Altar zu begeben. Dieser Mann scheint sich in diesem Saale, der ja auch ursprünglich zur Kirche bestimmt ist, heimisch zu fühlen. Er blickt dem Gerichtshofe, der bei seiner Erscheinung augenscheinlich betroffen ist, fest und sicher ins Auge. Er erhebt auf die Fragen des Präsidenten seine Stimme in lauten und feierlichen Klängen, gleichsam als wollte er vor dem Gerichtshofe predigen. Schon die Anklageakte stellte seine Verschuldung in einer nur geringen Weise dar. — Die „Rhein- und Moselzeitung" meldet aus Berlin, daß die Wirksamkeit der dortigen kathol. Krankenanstalt unter Leitung der barmherzigen Schwestern sich zusehends vermehrt und daß das stille, einfache, anspruchslose, pflichtgetreue Walten und Benehmen der frommen Schwestern in allen Klassen und Schichten der Gesellschaft von den Höchsten bis zu den Niedrigsten herab Bewunderung und dankende Anerkennung findet. Vor einiger Zeit geruhten Ihre Majestät die Königin, die frommen Schwestern zu sich nach Sanssouci zu befehlen. Vom Bahnhofe wurden sie in Hofequipagen abgeholt und auf eine überraschend schmeichelhafte und huldreiche Weise aufgenommen. Die Königin ging bis in das kleinste Detail über die Kranken-Anstalt ein und versprach derselben auch fernerhin Schutz und Wohlwollen zu bewahren, ein Versprechen, welches auch späterhin durch ein namhaftes Geschenk bethätigt worden ist. Nachdem darauf noch Se. Maj. der König mit seiner bekannten Humanität sich mit den Schwestern unterhalten, wurden die frommen Schwestern zur königl. Tafel gezogen, an der sie freilich, was den materiellen Genuß betrifft, keinen Antheil nehmen konnten, da sie nach den Regeln des Ordens außerhalb ihrer Anstalt nichts genießen dürfen. Auf das Huldreichste entlassen, fuhren darauf die Schwestern auf ausdrücklichen Befehl JJ. kk. HH. des Prinzen und der Prinzessin von Preußen nach dem Babelsberge, dem reizenden und anmuthigen Lustschlosse der erlauchten Familie. Die Frau Prinzessin von Preußen haben nunmehr der Kapelle des Krankenhauses ein sehr werthvolles Christusbild und ein eben so werthvolles Kruzifix zu verehren geruht. Heil und Segen unserm Königshause, das nach allen Seiten und Richtungen hin dem Volke als ein so hellleuchtendes Vorbild vorangeht. — In Königsberg beklagt die Polizei den Anhänger Rupps, Enrer, wegen unbefugter Taufe („Befeuchtung"), das Gericht will die Klage nicht annehmen. — In der Provinz Preußen wirkt Kaplan (und Baron) Seld mit unermüdlichem Eifer und einer an's Fabelhafte grenzenden Ausdauer für die Enthaltsamkeitssache. Er hat fast sämmtliche Städte Ostpreußens, Lithauens und Masurens bereist und überall nach seinen in der That sehr einnehmenden Vorträgen zahlreiche Anhänger gefunden. In dem östlichen Theile unserer Provinz haben, verbürgten Zusammenstellungen zufolge, gegen 6000 Personen öffentlich ihren Beitritt zum Enthaltsamkeitsvereine erklärt, Königsberg allein zählt darunter über 700. An vielen Orten, namentlich auf großen Gütern, hat Hr. v. Seld es zu bewirken gewußt, daß die Brennereien auf immer eingegangen sind, so unter andern z. B. auf dem großen, der Gräfin von Dönhof gehörenden Gute Dönhofstadt bei Rastenberg und den Besitzungen des Grafen Egloffstein, Arklitten, Moltheinen ꝛc. bei Gerdauen. Gegenwärtig hat sich der Mäßigkeitsapostel zur Reise nach Westpreußen angeschickt und wird sich zunächst in Danzig und Elbing thätig zeigen.

**Luxemburg.** Die Berichte über die Anhänglichkeit, welche das ganze gläubige Volk und der Klerus dem Bischofe Laurent überall auf seiner Firmungsreise durch ungewöhnliche Feierlichkeiten beweist, an welchen die höchsten Stände sich betheiligen, geben zur Genüge kund, daß die Anfeindungen gegen diesen Mann von großem Talente, Milde und unermüdlicher Thätigkeit nur von einer geringen, aller Religion feindlichen Partei ausgegangen sind. Was diese Voltairianer mit so bitterem Haß erfüllt, ist der große Einfluß, den der Bischof auf den religiösen Geist des Landes ausübt. Zudem liegt etwas Politisches mit zu Grunde. Der Bischof ist ein Deutscher; die Gegner sind französische Wallonen, dem französischen Interesse ganz verkauft. Nur das französisch Gesinnte hat sich an sie angeschlossen und wird von Außen unterstützt. Das deutsche Interesse aber hat noch zu wenig Schutz.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.